

Chimäre statt Chamäleon

Probleme der begrifflichen Zähmung des hybriden Krieges

Felix Wassermann

Abstract: In recent debates, war is often referred to as a “chameleon”. This Clausewitzian metaphor, when related to hybrid war, reveals, however, the difficulties of any effort to tame this animal. The hybrid chameleon appears to adopt several colours simultaneously: colours of interstate war, of civil war, and even of peace. As a multifaceted composite, hybrid war escapes clear definitions. Can we, nevertheless, learn anything from classical notions and forms of war for understanding hybrid war? By reviewing the conventional understanding of war, the conceptual and political challenges posed by the “Chimaera” of hybrid war become evident.

Stichwörter: Hybrider Krieg, konventioneller Krieg, Carl von Clausewitz, Russland-Ukraine, „Islamischer Staat“

Keywords: Hybrid war, conventional war, Carl von Clausewitz, Russia-Ukraine, “Islamic State”

1. Einleitung

In der andauernden Diskussion über den hybriden Krieg ist viel vom „Chamäleon“ des Krieges die Rede.¹ Mit dieser Metapher hatte seinerzeit Carl von Clausewitz den beständigen Wandel des Krieges zu erfassen versucht: „Der Krieg ist also [...] ein wahres Chamäleon“, schrieb der preußische General und Kriegstheoretiker in dem nach seinem Tod im Jahr 1831 veröffentlichten Hauptwerk *Vom Kriege*. Diese Metapher bot sich ihm deswegen an, „weil der Krieg in jedem konkreten Falle seine Natur etwas ändert“.² Wie das Chamäleon seine Farbe wechselt, so wandelt sich auch der Krieg – in Abhängigkeit von den jeweiligen Kontextbedingungen. Diese hatten sich zu Clausewitz' eigener Zeit dramatisch verändert. Nach dem Ende der napoleonischen Kriege und unter dem Eindruck einer durch die Französische Revolution entfesselten Kriegsgewalt analysierte der Preuße das von ihm beobachtete Kriegsgeschehen in Abgrenzung von dem herkömmlichen Modell des Kabinettskrieges.

Wenn zu Beginn des 21. Jahrhunderts von „hybriden Kriegen“ die Rede ist und dabei die clausewitzsche Chamäleon-Metapher verwendet wird, so stellt sich die Frage: Hat der Krieg nun abermals seine Farbe gewechselt? Und falls ja, welche Farbe hat er nun angenommen? Handelt es sich hierbei um eine neue, andere Farbe – „neu“ und „anders“ insbesondere auch im Vergleich zu denjenigen Färbungen, die Begriffsinnovationen wie „kleine Kriege“, „neue Kriege“ und „asymmetrische Kriege“ anzeigen?³ In die Liste dieser kriegstheoretischen Konzepte reiht sich der „hybride Krieg“ als jüngster Vorschlag ein – zuweilen allerdings eher als ein Synonym denn als eine echte Alternative.⁴ Soll er eine

solche darstellen, so wäre das Spezifische des hybriden Krieges wohl darin zu sehen, dass sich in ihm unterschiedliche, vormals klar voneinander unterscheidbare „Kriegsfarben“ miteinander vermischen, darunter gerade auch solche des kleinen Krieges und des großen Krieges, des alten Krieges und des neuen Krieges, des asymmetrischen Krieges und des symmetrischen Krieges. „Hybrid“ erscheint eine solche Mischung insbesondere deswegen, weil das Verwischen der genannten kriegstypologischen Binnendifferenzierungen letztlich auch zum Verschwimmen der „Außengrenzen“ des Krieges führt, jener Grenzen also, die den Krieg seit seiner Verstaatlichung in der Frühen Neuzeit vom Bürgerkrieg einerseits und vom Frieden andererseits trennten.⁵

Lässt sich dieses „bunte“ Mischwesen des hybriden Krieges, das kriegerische und nicht-kriegerische Elemente miteinander verbindet, noch mit den bewährten begrifflichen Strategien einfangen? Allein schon die clausewitzsche Chamäleon-Metapher müsste diesbezüglich eigentlich skeptisch stimmen. Denn nimmt man sie ernst, so hätte der hybride Krieg nun *gleichzeitig* mehrere Farben angenommen: Farben der unterschiedlichsten Kriegstypen, des Staatenkrieges, des Bürgerkrieges und letztlich gar des Friedens. Die Vorstellung eines derartig vielfarbigen Wesens überdehnt aber offensichtlich die Chamäleon-Metapher, wie der hybride Krieg sich überhaupt vertrauten begrifflichen – und wohl auch politischen – Zähmungsversuchen entzieht. Können also vergangene Kriegserfahrungen und Kriegsvorstellungen überhaupt noch einen Beitrag dazu leisten, dieses chimärenhafte Mischwesen, wenn schon nicht begrifflich zu zähmen, so doch zumindest besser zu verstehen?

Die Untersuchung dieser Frage erfolgt in drei Schritten. Zunächst werden anknüpfend an die Diagnose der deutschen Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen die „Zukunftsfragen“ umrissen, vor die der hybride Krieg die Sicherheits- und Friedenspolitik im 21. Jahrhundert stellt. Sodann wird die hybride Kriegsführung als eine Herausforderung für das konventionelle Kriegsverständnis

1 Vgl. Peter Mansoor, Introduction: Hybrid Warfare in History, in: Williamson Murray/Peter Mansoor (Hrsg.), *Hybrid Warfare. Fighting Complex Opponents from the Ancient World to the Present*, Cambridge 2012: Cambridge University Press, S. 1-17, 1; Herfried Münkler, *Hybride Kriege. Die Auflösung der binären Ordnung von Krieg und Frieden und deren Folgen*, in: Ethik und Militär, Heft 2/2015, S. 1-4, 1, unter: http://www.ethikundmilitaer.de/fileadmin/Journals/2015-12/Muenkler-Hybride_Kriege.pdf.

2 Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*. Hinterlassenes Werk des Generals Carl von Clausewitz. Vollst. Ausg. im Urtext, 19. Aufl., Bonn 1980 [1832-1834]: Dümmler, S. 212.

3 Vgl. Christopher Daase, *Kleine Kriege – Große Wirkung. Wie unkonventionelle Kriegsführung die internationale Politik verändert*, Baden-Baden 1999: Nomos; Herfried Münkler, *Die neuen Kriege*, Reinbek 2002: Rowohlt; Felix Wassermann, *Asymmetrische Kriege. Eine politiktheoretische Untersuchung zur Kriegsführung im 21. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 2015: Campus.

4 Hybride Kriege werden beispielsweise nur selten klar von asymmetrischen Kriegen unterschieden. Teils erscheinen letztere als Untertypus der ersten, etwa bei Rob de Wijk, *Hybrid Conflict and the Changing Nature of Actors*, in: Julian Lindley-French/Yves Boyer (Hrsg.), *The Oxford Handbook of War*, Oxford 2012: Oxford University Press, S. 358-372, v. a. 358 u. 368. Teils werden umgekehrt erstere als eine Unterform asymmetrischer Kriegsführung

präsentiert, so bei Josef Schröfl/Bahram Rajaei/Dieter Muhr (Hrsg.), *Hybrid and Cyber War as Consequences of the Asymmetry. A Comprehensive Approach Answering Hybrid Actors and Activities in Cyberspace. Political, Social and Military Responses*, Frankfurt a. M. 2011: Lang, v. a. S. 11, 287f. u. 297.

5 Dass sich Kriegstypen und Strategieformen im 21. Jahrhundert vermischen, wurde jenseits der Semantik des „Hybriden“ auch mit anderen Begriffen beschrieben, so etwa als „Ungleicheitige Kriege“ bei Thomas Jäger, *Ungleicheitige Kriege*, in: ders. (Hrsg.), *Die Komplexität des Krieges*, Wiesbaden 2010: VS Verlag, S. 287-305, oder als „postmoderne Aufstandsbekämpfung“ bei Hans-Georg Ehrhart, *Aufstandsbekämpfung revisited? Zum Formenwandel der Gewalt am Beispiel Mali*, in: *Sicherheit und Frieden*, 32. Jg., Heft 2/2014, S. 81-86.

beschrieben, das sie bewusst unterläuft, gerade deswegen aber auch voraussetzt. Schließlich wird versucht, den hybriden Krieg mit und über Clausewitz hinaus als eine Chimäre im ursprünglichen antiken Wortsinne einzufangen, als ein Mischwesen also, das sich einer eindeutigen begrifflichen Bestimmung entzieht, aber dennoch in seinen heterogenen Elementen und Eigenschaften erfassen – und auf diese Weise bewältigen lässt.

2. Der hybride Krieg als sicherheits- und friedenspolitische Zukunftsfrage

Die deutsche Verteidigungsministerin Ursula von der Leyen bezeichnete im Februar 2015 bei der Münchener Sicherheitskonferenz die hybride Kriegsführung als eine „der wesentlichsten Zukunftsfragen der Sicherheitspolitik“. Das fundamental Neue seien, so von der Leyen, „die Kombination und die Orchestrierung dieses unerklärten Krieges, bei dem erst die Gesamtbetrachtung der einzelnen Mosaikstücke den aggressiven Charakter des Plans entlarvt“. Die neuartige Kriegsführung erfordere neuartige Gegenmaßnahmen: „Es sind die unkonventionellen und vielfältigen Mittel des hybriden Krieges, die unkonventionell und vielfältig bekämpft werden müssen.“⁶ Mit dieser Diagnose machte sich die Verteidigungsministerin eine ursprünglich US-amerikanische strategietheoretische Semantik zu eigen, deren Anfänge bis in das Jahr 1998 zurückreichen. Öffentliche Wirksamkeit entfaltete der Begriff aber erst seit dem Jahr 2005, um schließlich im Jahr 2014 infolge der zeitgleichen Vorstöße Russlands in die Ostukraine und auf die Krim sowie des sogenannten „Islamischen Staats“ in Syrien und im Irak zu erheblicher politischer Aufmerksamkeit zu gelangen.⁷

Von der Leyens Diagnose lässt fragen, welche denn die angesprochene „Zukunftsfrage“ sei, vor die der hybride Krieg die Sicherheits- und Friedenspolitik im 21. Jahrhundert stellt. Vermutlich handelt es sich hierbei um ein ganzes Bündel von Fragen, und zwar um Fragen von dreierlei Art. *Erstens* sind dies politisch-strategische Fragen, also solche nach angemessenen Strategien gegen – oder auch für – hybride Kriegsführung. Wie kann eine Gesellschaft – in den Worten von der Leyens – „unkonventionell und vielfältig“ auf den hybriden Krieg reagieren? Muss sie selbst zu „unkonventionellen“ Mitteln greifen und „hybrid“ agieren, um sich zu verteidigen? Zugespitzt gefragt: Sollte sie ihrerseits verdeckte Kämpfer und Kämpferinnen ohne staatliche Uniformen und Hoheitsabzeichen in die hybriden Kämpfe schicken, ganz so, wie sie als prorussische Separatisten in der Ostukraine und bei der völkerrechtswidrigen Annexion der Krim zum Einsatz kamen? Sollte sie ihren Verteidigungskampf in die Sphären der Medien, der sozialen Netzwerke, des zivilen, religiösen und kulturellen

Lebens hineinragen, in denen der sogenannte „Islamische Staat“ operiert, wenn er mit seinen brutalen Enthauptungsvideos und seinen terroristischen Angriffen auf Karikaturisten, „Ungläubige“ und Zug- sowie Flugpassagiere die westliche Meinungs-, Religions- und Reisefreiheit attackiert? Welche dieser Mittel des hybriden Krieges kann und will eine offene, demokratische Gesellschaft einsetzen, ohne dadurch ihre Offenheit und Wertebasis aufzugeben, die sie doch gerade zu verteidigen strebt?

Die Suche nach Antworten auf diese politisch-strategischen und letztlich gesamtgesellschaftlichen Fragen setzt zuallererst ein klares Verständnis des hybriden Krieges voraus. Hierauf beziehen sich „Zukunftsfragen“ eines zweiten Typs: Fragen begrifflich-theoretischer Natur. Was ist gemeint, wenn von „hybriden Kriegen“ die Rede ist? Worin besteht das Hybride, und wie wirkt es sich aus? Welche sind, in von der Leyens Worten, die „Mosaiksteine“, die erst in ihrer „Gesamtbetrachtung“ den „aggressiven Charakter des Plans“ erkennen lassen? Was also leistet der Begriff des hybriden Krieges? Solange Antworten hierauf fehlen, droht der Ausdruck „hybrider Krieg“ nichts weiter als ein modisches Label zu sein – ein Label, das Phänomene angeheftet werden kann, die noch nicht begriffen sind, also ein Nicht-Begriff oder ein Schein-Begriff. Dieser steht dann wie ein Platzhalter für etwas Unbegriﬀenes, für die Komplexität nämlich der Sicherheitslage, wie sie sich derzeit in der Ostukraine sowie in Syrien und im Irak präsentiert und in der wir unseren konventionellen Begriffen und unserem erprobten Handlungsrepertoire nicht mehr trauen zu können meinen, weil hier Krieg und Frieden, Staatenkrieg und Bürgerkrieg ineinander übergehen. Eben das scheint das Grundproblem zu sein, das sich hinter dem Begriff – oder Schein-Begriff – „hybrider Krieg“ verbirgt: dass wir unseren alten Begriffen und Strategien nicht mehr trauen angesichts der „unerklärten Kriege“, von denen die Verteidigungsministerin spricht.

Haben wir angesichts dieses Versagens klassischer Begriffe und Strategien im Umgang mit dem hybriden Krieg also alles ganz neu zu denken und alles ganz anders zu machen als bisher? Oder lassen sich doch aus der Vergangenheit Lehren für die begriffliche und politische Bewältigung der hybriden Herausforderung ziehen? Fragen dieser dritten Art sind historischer Natur, und sie hängen offensichtlich mit den ersten beiden Typen von „Zukunftsfragen“ unmittelbar zusammen. Gemeinsam verweisen sie auf die Problematik historischen Lernens: Unterscheidet sich der heutige, hybride Krieg dermaßen von den bisherigen politisch-strategischen Kriegserfahrungen und den durch sie geprägten begrifflich-theoretischen Kriegsvorstellungen, dass man aus der Vergangenheit nichts mehr für die Gegenwart und Zukunft des Krieges lernen kann? Die Beantwortung dieser Frage erscheint dringlich, da angesichts der hybriden Herausforderung erheblicher Lernbedarf besteht – gerade auf Seiten der westlichen Sicherheits- und Friedenspolitik. So wurde die NATO jüngst vor allem deswegen so heftig von den hybriden Vorstößen ihrer Herausforderer überrascht, weil sich die Militärallianz nach der „siegreichen“ Beendigung des Kalten Krieges zuletzt weniger lernbereit und lernfähig als diese Herausforderer erwies.⁸ In An-

⁶ Bundesministerium der Verteidigung, Manuskrift der Rede der Verteidigungsministerin anlässlich der 51. Münchener Sicherheitskonferenz, München, 06.02.2015, S. 6.

⁷ Die einflussreichsten Beiträge zur frühen Diskussion um „Hybrid Warfare“ stammen von dem US-amerikanischen Strategietheoretiker Frank Hoffman, der seit dem Jahr 2005 im Auftrag der U. S. Marines mehrere Studien hierzu vorlegte, darunter insbesondere: *Conflict in the 21st Century. The Rise of Hybrid Wars*, Arlington 2007; Potomac Institute for Policy Studies, unter: http://www.potomacinstitute.org/images/stories/publications/potomac_hybridwar_0108.pdf. Darin (S. 9) verweist Hoffman auf eine unveröffentlichte Masterarbeit von Robert Walker aus dem Jahr 1998 als Ursprung des Konzepts „Hybrid Wars“, das er seinerseits wie folgt definiert: „Hybrid Wars can be conducted by both states and a variety of nonstate actors. Hybrid Wars incorporate a range of different modes of warfare, including conventional capabilities, irregular tactics and formations, terrorist acts including indiscriminate violence and coercion, and criminal disorder“ (S. 14).

⁸ Zu den „Lernblockaden“ der NATO, die die russische hybride Kriegsführung offenlegte, siehe Andreas Heinemann-Gründer, Putins Krieg im Osten. Beschwichtigen oder abschrecken?, in: Zeitschrift für Außen- und Sicherheitspolitik, 8. Jg., Heft 4/2015, S. 573-588: „Die mächtigste Militärallianz der Welt demonstriert [...] ihre Schrecklähmung gegenüber Russlands hybrider Kriegsführung.“ (S. 574); sowie Alexander Lanoszka, Russian hybrid warfare and extended deterrence in eastern Europe, in: International Affairs, 92. Jg., Heft 1/2016, S. 175-195: „Hybrid warfare is something that a military alliance alone, such as NATO, might not be able to deter.“ (S. 193).

Lehnung an den Politikwissenschaftler und Friedensforscher Karl Deutsch, der Macht einmal definierte als „die Fähigkeit, nicht lernen zu müssen“,⁹ lässt sich sagen, dass zu Beginn des 21. Jahrhunderts kein einziger internationaler Akteur mehr so mächtig erscheint, als dass er es sich leisten könnte, allein auf seine „überlegene Macht“ zu setzen, statt beständig zu lernen und gegebenenfalls umzulernen. Der Ausdruck „hybrider Krieg“ als Bezeichnung für etwas, was überraschend wirkt, weil keine unmittelbar übertragbaren *lessons learned* hierzu verfügbar zu sein scheinen, steht somit für den Lernbedarf des Westens, dessen konventionelles Kriegsverständnis durch die hybride Kriegsführung herausfordert wird.

3. Der hybride Krieg als Herausforderung des konventionellen Kriegsverständnisses

Russland ebenso wie der „Islamische Staat“ zogen, wie ihre jüngsten Erfolge nahelegen, offenbar die strategisch „richtigen“ Lehren aus dem dramatischen Wandel der internationalen Ordnung und des Kriegsgeschehens seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion im Jahr 1991 und dem globalen Aufstieg des transnationalen Terrorismus, der in den Anschlägen vom 11. September 2001 nur einen ersten Höhepunkt fand. Beide stießen auf das hybride Zwischenterrain zwischen Staatenkrieg und Bürgerkrieg sowie zwischen Krieg und Frieden vor. Russland bewegte sich dabei auf der Krim und in der Ostukraine strategisch von der symmetrischen, regulären, hierarchischen und konventionellen staatlichen Kriegsführung aus in Richtung einer asymmetrischen, irregulären, netzwerkartigen und unkonventionellen nichtstaatlichen Vorgehensweise.¹⁰ Der „Islamische Staat“ in Syrien und im Irak ging den umgekehrten Weg: Er bewegte sich ausgehend von der asymmetrischen, irregulären, netzwerkartigen und unkonventionellen nichtstaatlichen Kriegsführung, die er als Al Kaida-Ableger ursprünglich praktizierte, hin zu einer stärker symmetrischen, regulären, hierarchischen und konventionellen quasi- oder proto-staatlichen Kriegsführung.¹¹ Beide Vorstöße verbinden „unkonventionelle und vielfältige Mittel“ miteinander und repräsentieren daher die hybride Herausforderung, die die westliche Sicherheits- und Friedenspolitik und ihr konventionelles Kriegsverständnis unter Anpassungsdruck setzt.

Um diese Herausforderung zu verstehen, erscheint es nicht ausreichend, danach zu fragen, ob hybride Kriege historisch und ideen-

geschichtlich betrachtet etwas genuin Neues oder etwas ganz Altes darstellen.¹² Denn die Herausforderung des hybriden Krieges scheint sich ja gerade daraus zu ergeben, dass dieser Krieg *ganz alte* mit *ganz neuen* Elementen auf eine Weise vermischt, die sich für einen bestimmten Akteur und in einem bestimmten Kontext als überraschend erweist. Die Gründe des Überraschungspotenzials hybrider Kriegsführung nachzuvollziehen bedeutet daher auch, jenseits der vermeintlich binär codierten Frage nach der historischen Kontinuität oder Diskontinuität hybrider Kriegsführung und hybriden Kriegsdenkens das komplexe Wechselverhältnis zwischen historischen Kriegserfahrungen und daraus geronnenen Kriegsvorstellungen in den Blick zu nehmen: Welche vergangenen, bis heute nachwirkenden Erfahrungen und Vorstellungen prägten das westliche Kriegs- und auch Friedensverständnis auf eine solche Weise, dass die hybride Kriegsführung jüngst so große Überraschungseffekte erzielen kann?

In den Mittelpunkt der Betrachtung rückt dann das konventionelle westliche Verständnis des Krieges als eines symmetrischen, begrenzten und völkerrechtlich geregelten Kräftemessens zweier gleichartiger, territorialstaatlich verfasster Gegner, die einander als im Prinzip Gleiche anerkennen. Dieses konventionelle Kriegsverständnis hat sich in Europa seit dem Westfälischen Frieden herausgebildet. Für eine bestimmte Zeit und in einem bestimmten, sich von Europa aus stets erweiternden geografischen Raum konnte es Verbindlichkeit entfalten – ungeachtet all der historischen Ausnahmen und ideengeschichtlichen Abweichungen, die dieses Verständnis immer schon infrage stellten. Nur vor dem Hintergrund der mehr oder weniger ausgeprägten Verbindlichkeit dieses konventionellen Kriegsverständnisses wird ersichtlich, warum der hybride Krieg zu Beginn des 21. Jahrhunderts als neu und überraschend wahrgenommen wird. Im hybriden Krieg erodieren die Grenzziehungen, die den konventionellen europäischen Staatenkrieg – idealtypisch – charakterisierten: die Grenzen zwischen Soldat und Zivilist, Kombattant und Nichtkombattant, Front und Hinterland, Militär und Polizei, Außen- und Innenpolitik. Damit lösen sich letztlich die Grenzen des Krieges selbst in einem konventionellen Sinne auf, die ihn als einen Staatenkrieg vom Bürgerkrieg einerseits und vom Frieden andererseits trennten.

Die hybride Kriegsführung entfaltet ihr Überraschungspotenzial, indem sie die genannten Grenzen des konventionellen Krieges, die sie bei ihren Gegnern als verbindlich unterstellen kann, bewusst unterläuft. Beispiele für diese bewusste Entgrenzung des Krieges sind die sogenannten „grünen Männchen“, die in der Ostukraine in Uniformen, aber ohne Hoheitsabzeichen kämpften und womöglich weiterhin kämpfen. Sie fordern das konventionelle, begrenzte Kriegsverständnis ebenso heraus wie die „humanitären“ Hilfstransporte, die ebendort zu Kriegszwecken eingesetzt wurden und vielleicht weiterhin werden, was angesichts der strategisch verzerrten Nachrichtenlage selbst für „neutrale“ Beobachter, wie diejenigen der OSZE, nur schwerlich klar einzuschätzen ist. Zur Entgrenzung des Krieges tragen auch die terroristischen Anschläge des „Islamischen Staats“ bei, mit denen dieser hybride Akteur von seiner quasistaatlichen logistisch-militärisch-ideologischen Basis in Syrien und im Irak aus zivile, „weiche“, symbolträchtige Ziele in westlichen Metropolen attackiert, so am 7. Januar 2015 in Paris die Redaktion der Satirezeitschrift „Charlie Hebdo“ und

9 Karl Deutsch, *The Nerves of Government. Models of Political Communication and Control*. With a New Introduction, New York 1966: The Free Press: „power [...] is the ability to afford not to learn.“ (S. 111).

10 Diese Bewegungsrichtung hin zur Asymmetrie brachte jüngst der russische NATO-Botschafter Alexander Gruschkko zum Ausdruck, als er am 31. März 2016 gegenüber dem Fernsehsender „Rossija 24“ ankündigte, Russland werde „absolut asymmetrisch“ auf die zuvor bekannt gewordene Stationierung einer US-Panzerbrigade in den östlichen NATO-Staaten reagieren (vgl. <http://www.welt.de/politik/ausland/article153840562/Russland-will-asymmetrisch-auf-US-Truppen-reagieren.html>). Gruschkko knüpfte damit konzeptionell an den russischen Generalstabschef Waleri Gerassimow an, der im Januar 2013 in einer Rede vor der Russischen Akademie für Militärwissenschaft den zunehmend „asymmetrischen“ Charakter zukünftiger Kriege – und russischer Kriegsführung – umrissen hatte (vgl. Robert Coalsons englische Übersetzung dieser Rede unter: <https://www.facebook.com/notes/robert-coalson/russian-military-doctrine-article-by-general-valery-gerasimov/10152184862563597>).

11 Zum hybriden Charakter des „Islamischen Staats“ zwischen Symmetrie und Asymmetrie siehe Felix Wassermann, Im Irrgarten der Asymmetrie. Eine politiktheoretische Expedition auf unübersichtliches Terrain, in: IP – Internationale Politik, Heft 3/2015, S. 52–59, sowie Sebastian Lange, „Bleiben und Ausdehnen“. Ideologie, Organisation und Strategie des „Islamischen Staats“, in: Die Friedens-Warte, 90 Jg., Heft 3–4/2015 (i. E.).

12 Diese Frage steht etwa im Mittelpunkt bei Williamson Murray/Peter Mansoor (Hrsg.), *Hybrid Warfare*, a.a.O., passim.

einen Supermarkt für koschere Waren, am 13. November 2015 am gleichen Ort die Konzerthalle Bataclan, mehrere Restaurants und das Fußballspiel zwischen den Nationalmannschaften Frankreichs und Deutschlands, schließlich am 22. März 2016 in Brüssel die Metro-Station Maelbeek und den Flughafen Zaventem. Dabei geraten anstelle von Soldaten unvermittelt Zivilisten an eine unsichtbare Front, darunter Karikaturisten, Konsumenten, Konzert-, Restaurant- und Stadionbesucher, U-Bahn-Passagiere und Flugreisende. Sie finden sich plötzlich auf dem entgrenzten Terrain des hybriden Krieges wieder.

Hybrid ist dieser Krieg, da sich in ihm die Grenzen auflösen, die das konventionelle Kriegsverständnis bestimmten und weiterhin bestimmen. Im hybriden Krieg gibt es keine offiziellen Kriegserklärungen und keine formellen Friedensschlüsse. Ebenso verlieren klare Fronten, feste territoriale Grenzen, identifizierbare Uniformen mit eindeutigen Hoheitsabzeichen und verbindliche kriegsrechtliche Regeln an Bedeutung. Gerade hieraus resultieren die Orientierungslosigkeit und der Lernbedarf im Umgang mit der hybriden Herausforderung: Wo ist im hybriden Krieg das Schlachtfeld, wo die Front? Was sind die Waffen und Strategien, die zum Einsatz kommen oder zum Einsatz kommen könnten? Wer ist Soldat bzw. Kämpfer, wer ist Zivilist? Wann beginnt überhaupt der Krieg, und wie kann das noch eindeutig beurteilt werden? Was ist ein Sieg oder ein Erfolg in diesem Krieg? Wie kommt man zu einem Friedensschluss, und wann endet der Krieg? An welchem Kriegsrecht bzw. welchen Regeln der Kriegsführung orientieren sich die Kontrahenten? Wer kann als neutral gelten, und wer verfügt über die Medien der Berichterstattung und damit über die „Fakten“ und „Wahrheiten“ des Krieges?

Diese Fragen konnten im Zeitalter des konventionellen Staatenkrieges als vergleichsweise eindeutig und verbindlich beantwortet gelten. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts drängen sie sich angesichts der entgrenzten, hybriden Kriegsführung wieder auf, und ihre Beantwortung birgt erhebliche begriffliche und politische Probleme. Gerade *das* bringt der Begriff – oder auch Schein-Begriff – „hybrider Krieg“ zum Ausdruck. Er verweist darauf, was *nicht mehr* als allgemeinverbindlich beantwortet gelten kann und womöglich nicht einmal mehr eindeutig zu beantworten ist. Stattdessen meint Hybridität, dass sich mit den Grenzen des konventionellen Krieges auch die bisherigen Antworten auflösen, weil sich im Kriegsgeschehen Elemente und Vorstellungen des Staatenkrieges, des Bürgerkrieges und des Friedens zu einer Mischung verbinden, die innerhalb der Westfälischen Staatenordnung mit allen Mitteln verhindert werden sollte: mit begrifflich-theoretischen Differenzierungen, mit kriegs- und völkerrechtlichen Unterscheidungen und mit politisch-praktischen Grenzziehungen vielfältiger Art. Zumindest *das* also lässt sich für heutige hybride Kriege aus der Vergangenheit lernen: dass und wie die hybride Kriegsführung das aus der Frühen Neuzeit hervorgegangene konventionelle Kriegsverständnis herausfordert, indem sie es aushöhlt und unterläuft.

4. Der hybride Krieg als Chimäre

Angesichts der Herausforderung, die die hybride Kriegsführung für das konventionelle Kriegsverständnis bedeutet, erscheint fraglich, ob klassische Kriegsbegriffe wie derjenige Carls von Clausewitz noch etwas zum Verständnis hybrider Kriege beitragen können. Wer in dem preußischen Kriegstheoretiker und General des frühen

19. Jahrhunderts in erster Linie einen Denker des konventionellen, begrenzten Staatenkrieges als einer „Fortsetzung des politischen Verkehrs [...] mit anderen Mitteln“¹³ erkennt, mag dies verneinen. Auch wer die Chamäleon-Metapher durch den „vielfarbig“ hybrid Krieg an ihre Grenzen kommen sieht, mag das clausewitzsche Denken als unzeitgemäß zurückweisen. Jedoch betonte Clausewitz neben der historischen Bedingtheit und chamäleonartigen Wandelbarkeit des Krieges stets auch dessen zeiten- und kontextübergreifende Natur, die er als eine „wunderliche Dreifaltigkeit“ beschrieb.¹⁴ Das erste Element dieser „wunderlichen Dreifaltigkeit“ des Krieges ist demnach der „blinde Naturtrieb“, der sich in der Gewaltsamkeit, dem Hass und der Feindschaft des Volkes als den Mitteln der Kriegsführung konkretisiert. Das zweite Element ist die „freie Seelentätigkeit“, die das Spiel mit den Wahrscheinlichkeiten und dem Zufall umfasst, das der Feldherr zu beherrschen hat, um die strategischen Ziele im Krieg zu erreichen. Das dritte Element ist der „bloße Verstand“, den die übergeordnete Politik ins Spiel bringt, indem sie die Zwecke des Krieges bestimmt und den Krieg zur Verfolgung dieser Zwecke als ihr Werkzeug benutzt. Aus der unterschiedlichen Kombination dieser drei Elemente, also instrumenteller Brutalität, strategischer Kreativität und politischer Rationalität, meinte Clausewitz die historische Verschiedenartigkeit der Kriege begreifen zu können. Kann dieses Analyseinstrumentarium noch dabei helfen, den hybriden Krieg besser zu verstehen?

Wer nach der spezifisch hybriden Mischung fragt, die die „wunderliche Dreifaltigkeit“ aus Brutalität, Kreativität und Rationalität im hybriden Krieg annimmt, der wird diese wohl weniger in den politischen Zwecken und strategischen Zielen suchen, da der hybride Krieg häufig zu konventionellen Zwecken und Zielen geführt zu werden scheint, so etwa zur Vergrößerung territorialer Gebietsherrschaft oder umgekehrt zu ihrer Destabilisierung. Das Spezifische des hybriden Krieges scheint stattdessen vor allem aus den eingesetzten Gewaltmitteln und ihrer kreativen Kombination hervorzugehen – oder wie Ursula von der Leyen sagte: aus der „Orchestrierung“ der „unkonventionellen und vielfältigen“ Mittel des hybriden Krieges. „Unkonventionelle Mittel“ bedeutet dabei, dass *andere* Mittel zum Einsatz kommen als im konventionellen Staatenkrieg, also auch solche Mittel, die in einem rein militärisch verstandenen Kräftemessen nicht als Mittel der Kriegsführung in Betracht kommen, so z. B. zivile Kämpfer, humanitäre Hilfslieferungen und vergleichbare, primär auf die Zivilgesellschaft gestützte bzw. ausgerichtete Operationsweisen. „Vielfältige Mittel“ bedeutet darüber hinaus, dass die genannten unkonventionellen Mittel *gemeinsam* mit konventionellen Mitteln eingesetzt werden, dass also irreguläre Kämpfer *neben* regulären Soldaten agieren, humanitäre Hilfstransporter *zusammen* mit Militärfahrzeugen bewegt werden, indirekte Strategien *gemeinsam* mit direkten Strategien zusammenwirken. Eben diese Gleichzeitigkeit und Kombination verschiedener Mittel machen den hybriden Krieg zu jenem Mischwesen, das sich von einem konventionellen Kriegsverständnis zwar entfernt, ohne aber deswegen ganz aus dem clausewitzschen Analyserahmen auszubrechen.

Wie könnte ein solches hybrides Mischwesen, das sich teilweise, aber nicht vollständig klassischen Begrifflichkeiten entzieht, theoretisch noch eingefangen werden? Hierzu empfiehlt es sich, „mit Clausewitz und zugleich über Clausewitz hinauszudenken“, wie

13 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 210.
14 Ebd., S. 213.

Andreas Herberg-Rothe das einmal denjenigen geraten hat, die den Wandel des Krieges im 21. Jahrhundert zu verstehen versuchen.¹⁵ „Mit Clausewitz denken“, das könnte bedeuten, die clausewitzsche Begrifflichkeit wie oben skizziert so weit wie möglich für die Analyse hybrider Kriege fruchtbar zu machen. „Über Clausewitz hinausdenken“, das könnte heißen: Ausschau zu halten nach Begriffen und auch Metaphern, die jenseits der „wunderlichen Dreifaltigkeit“ und des „Chamäleons“ geeignet erscheinen, den hybriden Krieg einzufangen und zu veranschaulichen. Gerade Metaphern könnte dabei eine heuristische Funktion zukommen, insofern als der Ausdruck „hybrider Krieg“ wie beschrieben ja für die Auflösung und das Versagen klassischer Kriegsbegriffe steht – und womöglich gar für die Vergeblichkeit eines jeden Versuchs, das so Bezeichnete begrifflich zu begreifen. Eine metaphorische Annäherung an den hybriden Krieg bietet sich aber auch deswegen an, weil der Ausdruck „hybrider Krieg“ selbst nichts anderes als eine Metapher ist: eine Übertragung einer ursprünglich biologischen Semantik in die politisch-strategische Diskussion hinein.¹⁶

Verfolgt man den Weg dieser metaphorischen Übertragung des Hybriden zu den biologischen Ursprüngen zurück, so wird denn auch nachvollziehbar, warum sich als Metapher des hybriden Krieges anstelle des Chamäleons eher ein Mischwesen aus mehreren Tieren anbieten könnte. Die antike Mythologie kannte für ein solches hybrides Mischwesen die Gestalt der Chimäre. Von diesem feuerspeienden Ungeheuer erzählt das älteste abendländische Kriegsepos, die homerische *Ilias*, es setze sich aus drei Tieren zusammen: aus einem Löwen, einer Ziege und einem Drachen.¹⁷ Wie dieses dreiköpfige Mischwesen, so lässt sich auch der hybride Krieg als ein Hybrid aus drei unterschiedlichen „Arten“ verstehen, die hier als Staatenkrieg, Frieden und Bürgerkrieg vorgestellt wurden. Der antike Mythos gibt zudem einen Hinweis darauf, wie man mit einem solchen hybriden Mischwesen fertig wird. So bezwang der griechische Held Bellerophon die Chimäre, indem er seinerseits ein Mischwesen zur Hilfe nahm: das geflügelte Pferd Pegasus, von dessen Rücken aus er die Chimäre aus der Luft überwältigte – und mit einer List: Er befestigte einen Bleiklumpen an seinem Speer und schleuderte diesen der feuerspeienden Chimäre in den Rachen. Das Blei, das in ihrem Feuer schmolz, erledigte die Chimäre von innen heraus mit ihren eigenen Mitteln.

„Jetzt ist der politische Theoretiker schon bei der antiken Mythologie angekommen, wir aber haben drängende Gegenwartspro-

bleme zu lösen!“, so mögen sicherheits- und friedenspolitische Praktiker nun sagen. Vielleicht liegen die beiden – das sollte hier gezeigt werden – ja nicht so weit voneinander entfernt: die Theorie nicht von der Praxis, und die Geschichte nicht von der Gegenwart, nicht so weit jedenfalls, wie die Rede vom hybriden Krieg zuweilen glauben machen mag. Stattdessen könnte es sich als erforderlich und klug erweisen, ähnlich wie Bellerophon im Kampf mit der Chimäre auch im Umgang mit dem hybriden Krieg, in dem sich Elemente des Staatenkrieges, des Friedens und des Bürgerkrieges vermischen, auf eine hybride und zudem listige Gegenstrategie zu setzen, eine Strategie, die nicht zuletzt die Verteidigungsministerin im Sinn zu haben scheint, wenn sie „unkonventionelle und vielfältige“ Mittel empfiehlt. Bei der genaueren Bestimmung dieser Mittel gegen – oder auch für – hybride Kriegsführung fangen allerdings die eigentlichen, eingangs angesprochenen Probleme erst an: Wie weit kann und will sich die offene, demokratische Gesellschaft auf den hybriden Kampf mit dem Untier „hybrider Krieg“ einlassen? Wie kann sie die normativen und strategischen Dilemmata vermeiden oder bewältigen, die dieser entgrenzte Krieg mit sich bringt?

Diese „Zukunftsfragen“ werden kaum angemessen zu beantworten sein ohne ein gehöriges Maß an politisch-strategischer Klugheit, wenn nicht List, außerdem ohne eine Überprüfung des eigenen, historisch gewachsenen Kriegsverständnisses, vor allem aber ohne eine gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung mit der hybriden Herausforderung. Carl von Clausewitz könnte sich auch mit Blick auf diese gesamtgesellschaftliche Auseinandersetzung, die Theorie und Praxis übergreift, als ein guter Lehrmeister erweisen. So empfahl er der Kriegstheorie, sich „mit dem Handeln so zu befrieden, dass der widersinnige Unterschied zwischen Theorie und Praxis ganz verschwinde, den oft eine unvernünftige Theorie hervorgerufen, und womit sie sich von dem gesunden Menschenverstand losgesagt hat“.¹⁸ Eine „mit dem Handeln befreundete“ Theorie des Krieges – und auch des Friedens – erscheint angesichts der durch Russland und den „Islamischen Staat“ betriebenen Entgrenzung des Krieges nötiger denn je, wie die Bewältigung der hybriden Herausforderung auch umgekehrt nach einer „mit dem Denken befreundeten“ Praxis verlangt. Beide sind zudem gut beraten, den Übergriffen und Angriffen auf die Zivilgesellschaft ihrerseits mit einer intensivierten „Freundschaft zur Gesellschaft“ zu begegnen – und damit jenseits „unvernünftiger“ Begrifflichkeiten einer Freundschaft zum „gesunden Menschenverstand“. Das bedeutet zuallererst, die begrifflichen, politischen und gesellschaftlichen Probleme ernst zu nehmen und „vernünftig“ zu durchdringen, für die der Platzhalter „hybrider Krieg“ steht. Ein Verzicht hierauf käme der Verweigerung gleich, aus den vergangenen Überraschungen für zukünftige zu lernen.



Dr. phil. **Felix Wassermann**, Wissenschaftlicher Assistent, Lehrstuhl für Theorie der Politik, Humboldt-Universität zu Berlin; Forschungsschwerpunkte: politische Kriegs-, Konflikt- und Friedensforschung, Internationale Politische Theorie, Geschichte und Theorie der Politikberatung, politische Ideengeschichte.

- 15 Andreas Herberg-Rothe, Clausewitz and a New Containment: The Limitation of War and Violence, in: Hew Strachan/Andreas Herberg-Rothe (Hrsg.), Clausewitz in the Twenty-First Century, Oxford 2007: Oxford University Press, S. 283–307, 307.
- 16 Zu den biologischen Ursprüngen der Metapher des Hybriden siehe Brian Stross, The Hybrid Metaphor. From Biology to Culture, in: The Journal of American Folklore, 112. Jg., Heft 445/1999, Theorizing the Hybrid, S. 254–267; zu spezifischen biologischen Metaphern, die im Zusammenhang mit hybrider Kriegsführung verwendet werden, solchen der Infektion und Immunität, siehe Colleen Bell, Hybrid Warfare and Its Metaphors, in: Humanity. An International Journal of Human Rights, Humanitarianism, and Development, 3. Jg., Heft 2/2012, S. 225–247.
- 17 Homer, Ilias. Griech. u. dt., übers. v. Hans Rupé, Düsseldorf 2001: Artemis u. Winkler, besingt im 6. Gesang, Vers 179–182, „die ungeheure Chimaira“ [...], die, göttlicher Art, nicht sterblichen Menschen entstammte. Vorne ein Leu und hinten ein Drache und Geiß in der Mitte, hauchte sie aus die schreckliche Glut des lodernden Feuers.“ (S. 203). Vgl. auch Hesiod, Theogonie. Werke und Tage. Griech. u. dt., hrsg. u. übers. v. Albert von Schirnding, München 1991: Artemis u. Winkler, der die „Chimaira“ in Vers 319–325 der Theogonie besingt als „das feuerschnaubende Scheusal, furchterregend an Größe und schnellen Füßen und Stärke. Köpfe hatte sie drei, vom augenfunkelnden Löwen einen, dann von der Ziege den zweiten, den dritten vom Drachen, vorne ein Löwe, hinten ein Drache, Ziege inmitten, schnaubte sie schreckliche Glut eines mächtig lodernden Feuers. Pegasus aber bezwang sie mit Bellerophontes, dem Helden.“ (S. 28–31).

18 Carl von Clausewitz, Vom Kriege, a.a.O., S. 292.